

## **Predigt**

### **(Text: Kantate „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“ G. Ph. Telemann)**

Gnade sei mit uns und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt  
– Jesus Christus. Amen

Liebe Schwestern und Brüder!

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ So heißt es im 8. Vers von Psalm 26. Im frühen 18. Jahrhundert vertonte Georg Philipp Telemann ihn in einer Kantate. Gepaart mit weiteren Bibelworten werden wir diese gleich hören. Komponiert hat Telemann seine Kantate wohl aus Anlass einer Kirchweihe. Der Vers ist tatsächlich eine Art kleine Liebeserklärung an den Tempel, das Haus Gottes, an ein Kirchengebäude. Gern wird der 26. Psalm deshalb auch zu Kirchweihfesten gebetet. Unsere Kirchen sind zentrale und liebgewonnene Orte in Dörfern und Städten. Das ist auch hier in Biederitz so und wie gerne wären wir heute dort zum Gottesdienst gewesen. Leider lassen die derzeitigen Umstände das nicht zu. Viele von Ihnen haben vielleicht eine Kirche, mit der sie besonders verbunden sind. Die Kirche in Ihrem Wohnort. Die Kirche, in der sie wichtige Stationen ihres Lebens, sei es Taufe, Konfirmation oder Trauung, gefeiert haben. Eine Kirche, die Sie mit besonderen Erfahrungen verbinden. Manche begleitet eine Kirche ein Leben lang, bei anderen wechselt diese immer mal wieder. Bei mir persönlich sind es mehrerer Kirchen: der Brandenburger Dom und die Klosterkirche Drübeck, die romanische Dorfkirche im altmärkischen Audorf oder die nach einem Brand wieder aufgebaute Jakobikirche in Grabow, hier in unserem Kirchenkreis. Ich verbinde mit diesen Kirchen bewegende Momente, schöne Erlebnisse und unterschiedliche Glaubenserfahrungen, die mich geprägt haben. Vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Ja, wir haben sie lieb, die Stätten seines Hauses; Gottes Wohnungen. Es sind Orte, in denen wir Gott nah kommen und ihm begegnen.

So ein Ort ist der Tempel in Jerusalem einst gewesen. Die Liebe zum Tempel war für die Israeliten der damaligen Zeit ein Zeichen für einen lebendigen Glauben. Auch wenn jedem klar war, dass Gott viel zu groß ist, um allein im Tempel zu wohnen. Zudem war das Tempelgebäude an sich keine Garantie für Gottes Nähe. Aber der Tempel galt als der Ort, an dem es leichter war, Gott zu spüren und zu finden. Vielen Menschen geht es heute noch genauso. Gerade in den letzten Wochen und Monaten sind unsere Kirchen immer wieder zu Zufluchtsorten geworden. Eine geöffnete Kirche, die zum Innehalten und zum Gebet einlädt. Wie gut tat und tut das. In manchen Kirchen gibt es besondere Orte zum Krafttanken. Sie bieten die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden oder bei leiser Musik einfach zur Ruhe zukommen.

Vielleicht hatte Georg Philipp Telemann solch einen Ort vor Augen, als er seine Kantate geschrieben hat. Auf die kleine Liebeserklärung folgt in dieser eine flehentliche Bitte: „Siehst du nicht mein Händewinden, meine Tränen, meine Pein“. „Zeige dich doch aus der Höhe, komm ach komm, mein Seelenfreund.“ Die Bitte um den Beistand Jesu wird in eindrücklicher Weise ausgesprochen. Vielleicht ist es die Anknüpfung an die Geschichte vom 12-jährigen Jesus im Tempel, der von seinen Eltern verzweifelt gesucht wird.

Für mich ist es die Suche nach dem Halt im Leben. Nach dem Fundament, das uns trägt. Das, was unseren Glauben ausmacht, vielleicht gerade dann, wenn Wege schwer sind. Wie sehr spricht Telemann uns aus dem Herzen?! Gerade in schwerer Zeit suchen wir diesen Halt. Wir brauchen diesen Beistand. Wir suchen den, der für uns da ist und uns zur Ruhe kommen lässt. Kirchen bieten den Raum, was uns bewegt auszusprechen und Gott zu finden. Es sind Orte, an denen wir seine Gegenwart stärker spüren können.

Sehr oft habe ich zuletzt mit Menschen gesprochen, die immer mehr unter der momentanen Situation leiden. Menschen, die sich Sorgen machen und Angst um ihre Lieben haben. Junge Leute, die sich Gedanken um die bevorstehenden Prüfungen und den Abschluss machen. Studentinnen und Studenten, die ihre Kommilitonen nur über einen Bildschirm kennenlernen und sich schlecht und recht durch die ersten Monate des Studiums quälen, ohne die fröhlichen Abende, die zum Studentenleben einfach dazugehören. Pflegekräfte und Ärzte, Mitarbeitende in Ämtern und verantwortungsvollen Positionen, die einfach am Ende ihrer Kräfte sind. Und ich könnte noch so viele mehr aufzählen. Da braucht es jemanden, der wieder aufrichtet und neue Hoffnung gibt. Einer, der einfach da ist. Die Bitte aus der Kantate an Jesus, das Leid zu sehen, sich zu zeigen und Trost zu geben, ist unsere Bitte. Es ist eine Bitte, die nicht ungehört bleibt. Und so steht im Zentrum der Kantate von Telemann der Zuspruch Jesu: „Wer da suchet, der findet, und der da anklopft, dem wird aufgetan.“

Liebe Schwestern und Brüder, unsere Suche ist nicht erfolglos. Sicher, manchmal fällt es uns schwer, das gleich zu erkennen. Aber wir können ihn finden, weil er sich von uns finden lassen möchte. „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt. Es ist mit mir verbunden, der sich mein eigen gibt“, so heißt es in der letzten Arie. Jesus ist da, er steht an der Seite und geht den Weg mit. Mit ihm bin ich, sind wir untrennbar verbunden. Wir haben es vorhin im Evangelium gehört: Jesus spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Das wohl innigste Ich - bin - Wort Jesu. Hier geht es um eine echte Beziehung. Wir sind mit Jesus verbunden. Eine Verbindung, die beste Grundlage für ein gelingendes Leben ist. Eine Verbindung, die uns hilft und Zuversicht gibt. Wenn diese Verbindung bleibt, dann tut das einfach gut und unsere Bitten gehen nicht ins Leere. So weitet sich der Blick. So werden wir selbst zu einem Ort, in dem Gott eine Wohnung hat. In dem wir ihm in unserem Herzen Platz frei räumen, damit er uns erfüllt und unserem Leben eine Richtung gibt. So können wir, wenn wir mit Jesus verbunden bleiben, getröstet, zuversichtlich und hoffnungsfroh unsere Wege gehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.